

Mein Paradies

Ein Mann bringt Feuer –
auf Bestellung

Schöpfungsgespräch

Der Wald ist Ressource
für Leib und Seele

Perspektiven

Was wärmt das Herz?
Antworten der Religionen

Dom⁺plus

Energie
Ein Heft über Wärmequellen



Inhalt

4 Paradies

Ein Mann bringt Feuer – auf Bestellung



8 Rückspiegel

Endlich kann Ulrike Böhmer sich und andere wieder glücklich machen

10 Schöpfungsgespräch

Der Wald könnte uns retten, aber will er das auch?

14 Kunst&Kultur

Als man die Kohle noch nicht an der Tanke holte

16 Weltreligionen

Was wärmt das Herz?



22 Essgeschichten

Suppe!

24 Reportage

Etwas Warmes braucht der Mensch



Wärmt einander

Wie warm oder wie kalt sind eigentlich 19 Grad? Wenn – wie noch vor ein paar Tagen - draußen 30 Grad sind und sich ganz Deutschland nach Abkühlung sehnt, kommt einem diese Frage noch weit weg vor. Dennoch: Die Unsicherheit über das, was sein wird und wie wir damit umgehen werden, macht die Sache nicht leichter.



An den Temperaturen draußen kann man bekanntlich nichts ändern, aber an denen im Inneren – und damit ist jetzt nicht nur das Wohnzimmer gemeint – durchaus. Wir haben es in der Hand, ob Putin uns auch gesellschaftlich frösteln lässt, ob wir ihm diese Macht geben wollen. Mehr als je zuvor sind die Werte und Haltungen gefragt, die vermutlich jeder von uns gut findet und die wir bislang in diesem Land einigermaßen stabil leben: Solidarität und Maßhalten.

Ja, die Demokratie und die Freiheit werden uns was kosten, mehr als bisher. Aber wenn man sich in der Welt umschaut, welchen Preis etwa die Menschen in der Ukraine, in Belarus oder in Hongkong zu zahlen bereit sind, kommen wir hierzulande immer noch relativ günstig davon.

Mit dem Wort „Energie!“, dem Thema dieses Heftes, denkt unsereins zuerst nicht so sehr an Robert Habeck, sondern an James T. Kirk, den Captain der Enterprise. „Energie!“, rief er, wenn Scotty ihn irgendwo hinbeamen sollte. Zur Kontaktaufnahme braucht es auch in unserer Zeit, in der das Beamen leider noch nicht erfunden ist, Energie. Diese kommt Gott sei Dank nicht von Putin, und hoffentlich erlauben wir ihm nicht, dass er sie uns abzieht. Entschuldigung, es wird jetzt etwas prediglich: Es wäre hilfreich, wenn wir unsere Energie konstruktiv zusammenschließen und miteinander überlegen, wie wir eine gute Zukunft hinbekommen, wie wir überhaupt beieinander bleiben und sie nicht destruktiv in irgendwelchen Seiten-gassendiskussionen vergeuden: Layla, Gendersternchen, Winnetou.

Wir jedenfalls wünschen Ihnen eine wärmende Lektüre dieses Dom^{plus}.

Ihre Claudia Auffenberg

VORLÄUFIG

Ein Heft über Ende und Anfang

Nichts auf dieser Welt ist ohne Ende, auch Krisen gehen irgendwann vorüber. Der Gedanke kann helfen, das durchzustehen, was einen belastet. Alles geht zu Ende und dann beginnt etwas Neues.



IMPRESSUM

Herausgeber
Bonifatius GmbH
Karl-Schurz-Straße 26 · 33100 Paderborn

Geschäftsführung
Tobias Siepmeyer, Ralf Markmeier

Redaktion (verantw.)
Claudia Auffenberg

Anzeigen (verantw.)
Astrid Rohde

Layout
Sandra Scheips

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier





„Ich bringe Feuer ins Haus“



eizen ist nicht gleich Heizen, weiß Jens Hilt aus Delbrück. Sein Paradies sind Kachelöfen und Kamine in verschiedenen Ausführungen und Größen.

Zusammen mit seiner Frau Daniela und seinem Sohn Steffen betreibt er die Firma „Ofen-Deele Hilt“ in Delbrück.

Den Unterschied einer herkömmlichen Heizung zu einem gemauerten Kamin oder Kachelofen beschreibt Hilt so: „Bei dem einen haben sie ein Heizelement, das einfach die Raumluft erwärmt. Ein Kachelofen erzeugt zusätzlich Strahlungswärme über seine Oberfläche. Da fühlt man sich schon mit weniger Temperatur wohl, das ist, wie wenn man in der Sonne sitzt.“ Dazu komme noch die Speicherung von Wärme, die ein großer Ofen langsam wieder abgibt.

Bereits der Vater von Jens Hilt baute Öfen. Dieser hatte in seiner Deele den ersten Ausstellungsraum, daher der Firmenname „Ofen-Deele Hilt“. Heute arbeitet Jens Hilt zusammen mit seinem Sohn Steffen. Es ist ruhig auf der Baustelle. Die beiden sprechen kaum, sie scheinen konzentriert und in ihrem Element zu sein. „Wir ergänzen uns gut“, meint Jens Hilt. „Jeder kennt seine Handgriffe.“

Das Aufbauen eines Ofens hat etwas Meditatives. Jede Platte und jeder Stein wird präzise vermessen, zugeschnitten und gesetzt, so wie es der Plan an der Wand nebenan vorsieht. Dieser Vorgang lässt sich nicht beliebig beschleunigen. „Für einen vernünftigen Ofen brauchen wir halt eine gute Woche. Und so machen wir einen nach dem anderen“, sagt Jens Hilt.

Hilt begeistert die Vielfalt seiner Tätigkeit. Jedes Haus und jeder Raum sei anders und die Kunden haben verschiedene Ansprüche an Form, Oberfläche und Größe der Öfen. Es gibt integrierte Sitzbänke, Nischen oder Regale. Man kann die Öfen mit Naturstein, Keramikkacheln oder Metallplatten verkleiden oder eben verputzen. Auf Wunsch plant Hilt ganze Heizanlagen. „Die Kunden bauen heute hybride Heizungen aus Kachelofen und Solaranlage oder Wärmepumpe. Das alles gehöre zum Berufsbild eines sogenannten Ofen- und Luftheizungsbauers.“

Warum es in seinem Beruf trotzdem so wenig Nachwuchs gibt, weiß Jens Hilt nicht. Nur am

Geld könne es nicht liegen, meint er. Für Steffen Hilt war es jedenfalls keine Frage, Ofen- und Luftheizungsbauer zu erlernen. Auf die Frage, wie lange er schon dabei ist, sagt Steffen Hilt: „Ja eigentlich, seit ich laufen kann.“ Der 25-jährige hat seit zwei Jahren seinen Meistertitel und arbeitet fest im Betrieb mit.

Jeden neuen Ofen heizt Hilt beim ersten Mal zusammen mit seinen Kunden. „Ich übergebe jeden Ofen brennend“, sagt Jens Hilt. „So, wie man ein neues Auto erklärt bekommt, mache ich das mit meinen Öfen. Das gehört dazu.“ Die Verbindung mit seinen Kunden sei enger als bei anderen Gewerken auf einem Bau, meint Hilt. „Wenn wir auf Messe sind, kommen oft welche vorbei, nur um mal Guten Tag zu sagen.“ Ohnehin bleibe man in Verbindung. Größere Kachelöfen werden alle zwei bis drei Jahre von Hilt gereinigt.

Auf die Frage, wie lange ein Kachelofen hält, sagt Hilt: „Na, eigentlich ist das für mich eine Anschaffung, die man einmal im Leben macht. Wenn an meinem Auto nach einem Jahr etwas kaputt ist, wundert das niemanden. Aber meine Kunden rufen mich nach 25 Jahren an und fragen: „Herr Hilt, bei uns ist ein Stein kaputt, ist das normal?““ Daran könne man die Erwartung an einen handwerklich gefertigten Ofen ablesen. „Und diesem Anspruch möchte ich gerecht werden.“ Das hat seinen Preis. Mit 10000 Euro müsse man eben rechnen, um einen vernünftigen Ofen zu bekommen, meint Hilt „Die Elfenbeinklasse geht dann vielleicht bis 28000 Euro.“

Beruf und Berufung fallen bei Jens Hilt zusammen. Neben seinem Betrieb ist er Obermeister der Ofensetzer-Innung Bielefeld sowie Landesfachgruppenleiter NRW und Bundesfachgruppenleiter. „Alles, was mit Aus- und Weiterbildung oder neuen Normen zu tun hat, läuft mit über meinen Tisch.“ Zudem ist Hilt seit 14 Jahren öffentlich bestellter Sachverständiger für Streitigkeiten vor Gericht. Da bleibt keine Zeit mehr für einen Schützenverein.

Hilts Begeisterung tut das keinen Abbruch: „Es hat was, Feuer ins Haus zu bringen, da ist Gemütlichkeit, Wärme und der unvergleichliche Anblick des Feuers. Ich entwerfe eine Feuerstelle, ich darf sie bauen und am Ende des Tages sehe ich auch noch, was ich selbst gemacht habe. Schöner kann ich mir meinen Beruf nicht vorstellen.“

Text und Fotos: Martin Schmid

Denkmalpflege • Kirchenrestaurierung
Fassadensanierung • Mauerwerkreparatur
Natursteinarbeiten • Fugarbeiten • Mauerwerkreinigung



Profilstraße 9 • 58093 Hagen
Tel. (02331) 37 670 -0 Fax -20
www.megalithgmbh.de



Raumausstattung

Wohnen als Erlebnis

Stoffe spiegeln Trends wieder,
Farben provozieren Stimmungen.
Der Mix von Materialien macht
Wohnen zum sinnlichen Vergnügen.



Winfriedstr. 51 • 33098 Paderborn
Tel: 0 52 51 / 75 03 45 • Fax: 75 03 40
email: info@schoenlau-gardinen.de
www.schoenlau-gardinen.de

Gardinen • Teppiche • Kleinmöbel • Polsterarbeiten • Plissees • Insektenschutzanlagen



DAS SANITÄTSHAUSS

- Technische Orthopädie und Rehatechnik
- Kinderversorgung
- Sitzschalenversorgung
- Beratung vor Ort
- Elektrorollstühle/-mobile, Rollstühle nach Maß
- Pflegebetten
- Prothesenbau
- Chipgesteuerte Kniegelenke



Asshauer & Cordes GmbH
Schüttweg 3 • 59494 Soest
Telefon (0 29 21) 66 54 40 · Fax (0 29 21) 66 54 41



MEIER WERTERMITTUNG IMMOBILIEN AUCTIONEN GUTACHTEN

Sachverständigenbüro für die Bewertung von bebauten und
unbebauten Grundstücken sowie Unternehmensbewertung

Ihr zuverlässiger Partner, wenn's um die Bewertung und Vermarktung
von Immobilien, landwirtschaftlichen Flächen und betrieblichem Anlagevermögen geht.

Wir erstellen für Sie Gutachten für alle Anlässe
kompetent – zeitnah – kostengünstig

Meier Wertermittlungs GmbH

Am Turnplatz 8 – 33178 Borch
Tel.: 052 92/93 1432

Paul-Keller-Str. 58 – 37671 Höxter
Tel.: 052 71/6985644

www.meier-wertermittlung.de

Rechtsanwältinnen Joepen & Köneke

33098 Paderborn
Ruf 0 52 51 / 669 27

Rathausplatz 12
Fax 0 52 51 / 668 06

Rechtsanwältin

Gabriela Joepen

Fachanwältin für

• Miet- und Wohnungseigentumsrecht

w. Tätigkeitschwerpunkte:

• Verkehrsrecht

• Ordnungswidrigkeiten

Rechtsanwältin

Franziska Köneke

Fachanwältin für

• Familienrecht

w. Tätigkeitschwerpunkte:

• Erbrecht

• Arbeitsrecht

Termine nach Vereinbarung

Sie möchten schöne Türen,
sichere Fenster und
schicke Treppen oder sogar
einen erholsamen Wintergarten?
Dann schauen Sie bei uns herein,
wir beraten Sie gern.

HUBERT HOLTKAMP

Tischlermeister

TISCHLEREI

Hubert Holtkamp

FENSTER · HAUSTÜREN · TREPPEN · WINTERGÄRTEN · UND MEHR



BAHNHOFSTR. 6 · 33178 BORCHEN

Tel. 0 52 51 / 3 85 96 · Fax 0 52 51 / 3 88 125

Fachbetrieb für Baudenkmalpflege

MATHIES

GmbH & Co.KG

RESTAURIERUNGEN



■ 33014 Bad Driburg
Hans-Sachs-Str. 4

Tel. (0 52 53) 33 63
Fax (0 52 53) 94 09 54

E-Mail: info@mathies-restaurierungen.de



Neuigkeiten aus dem Wohn- und Pflegezentrum

Unser Sommerfest fand am Donnerstag, den 4. Juli statt. Nachdem wir uns in diesem Jahr nicht über mangelnde Sommertage beschweren können, war doch ausgerechnet der 4. Juli vom Wetter her nicht so ideal für ein Sommerfest. Doch wir machten das Beste draus, setzten und ins Foyer und in Zelte und trotzten dem nicht ganz so guten Wetter. Die Heilige Messe, die eigentlich im Garten stattfinden sollte, musste in die Kapelle verlegt werden. Thema des Gottesdienstes war die „Nächstenliebe“, ein Thema, das immer aktuell sein wird. Nach der Heiligen Messe stärkten sich alle erst einmal am Kuchenbuffet. Anschließend durften wir uns über die musikalische Unterhaltung der Orketaler Musikanten freuen. Was wäre ein Sommerfest ohne Blasmusik? Bei uns im Sauerland ist das undenkbar. Die Mitarbeiter/innen aus der Betreuung hatten sich ein Gewinnspiel ausgedacht: Medebach und die umliegenden Orte sollten nach ihrer Einwohnerzahl sortiert werden. Es gab einen großen Präsentkorb als Hauptgewinn. Neben Bowle gab es an diesem Nachmittag auch noch Cocktails, die bei Bewohnern und Gästen gleichermaßen beliebt waren. Zum Abschluss sorgte unser Küchenteam für Köstlichkeiten vom Grill. Auch Salate und Pommes durften an diesem Tag nicht fehlen. Und auch wenn das Wetter an diesem Tag nicht so gut war, verlebten wir einen schönen gemeinsamen Tag, an den sich der eine oder andere bestimmt noch gerne zurückerinnern wird.



Schützenfest ist ein wichtiges Fest in Medebach. Damit auch unsere Seniorinnen und Senioren ein bisschen Schützenfestluft schnuppern können, besucht uns immer der Schützenumzug. Auch in diesem Jahr freuten sich alle darüber, Königspaar und Hofstaat ganz nah zu sehen. Außerdem durften sich alle über ein musikalisches Ständchen freuen. Blasmusik gehört einfach zum Schützenfest dazu. Es gab außerdem ein Wurfspiel bei dem es darum ging, König und Königin in unserer Einrichtung zu werden. Die glücklichen Gewinner freuten sich sehr über die Königswürde. Das Küchenteam sorgte für viele Leckereien und so verlebten wir ein schönes Schützenfest in Medebach.



Wenn Sie uns bei unseren Projekten unterstützen möchten, würden wir uns sehr über eine kleine Spende freuen.

Bankverbindung:
Sparkasse Hochsauerland
IBAN: DE87 4165 1770 0071 0022 24
BIC: WELADED1HSL

Wohn- und Pflegezentrum St. Mauritius
Prozessionsweg 7 · 59964 Medebach

Tel. 02982 406-0 · Fax 02982 406-130
post@mauritius-medebach.de
www.mauritius-medebach.de



Energie für die Künstler

Hitze – Hitze – Hitze ...

Coronakrise – Klimakrise – Energiekrise ...

Waldbrände – Überflutungen – Kriege ...

Ex-Bischof Stehle – Kardinal Wölki – der Deutsche Schwimmverband ...

Jeden Morgen schlage ich nach dem Frühstück die Tageszeitung auf und daraus schwappt mir ein Schwall an skandalösen, negativen und schockierenden Meldungen, Szenarien und Begebenheiten entgegen. Und dann lese ich fast jeden Tag von einem neuen Skandal in unserer Kirche – da könnte ich mich direkt wieder ins Bett legen – voll bekleidet, mit drei Tassen Kaffee im Bauch. Aber bei 28 Grad im Schlafzimmer ist das nicht empfehlenswert.

Um diese Einleitung mit einem bekannten Zitat von dem Maler Max Liebermann († 8. Februar 1935) zu beenden: „Ich kann gar nicht so viel essen, wie ich kotzen möchte.“

Aber dies ist die Beilage einer katholischen Bistumszeitung und so möchte ich hier keine negativen Schlagzeilen weitergeben, sondern für positive Stimmung sorgen.

Und so tief muss ich dafür eigentlich gar nicht graben – denn bei genauem Hinschauen ist doch so einiges in meinem Sommer losgewesen.

Ich hatte ganz wunderbare tolle Auftritte – HURRA! Nach langer Durststrecke endlich wieder Kirchenkabarett in Gemeindehäusern!

Interessanterweise sind es wieder die katholischen Frauengemeinschaften (kfds), die unbedingt zusammenkommen, Kaffee und Kuchen genießen und den ganzen Kirchenfrust weglachen wollen. Die Freude, endlich wieder das zu tun, was ich liebe, trifft auf die Freude des Publikums, endlich wieder gemeinsam zu lachen und dass auf der Bühne jemand die „Dinge“ beim Namen nennt. Lachen und Applaus geben wirklich ganz viel Energie ...

Und dann war ich endlich wieder bei einem Konzert – Johannes Oerding im Sauerlandpark in Hemer. Zweimal verschoben und endlich stattgefunden. Ich könnte ins Schwärmen kommen – es war einfach richtig toll – und als er als „Nordlicht aus Hamburg“ auch noch spontan die Sauerlandhymne gesungen hat (nicht: „Trinkfest und arbeitsscheu – aber der Kirche treu“, sondern „Sauerland, mein Herz schlägt für das Sauerland, begrabt mich mal am Lennestrand, wo die Misthaufen qualmen, da gibt's keine Palmen ...“), war ich im siebten Himmel.

Was war noch? Vor einigen Wochen habe ich ganz leckere Kartoffeln aus dem Beet gegraben und eingekellert, habe mit Gurken und Zucchinis die halbe Nachbarschaft versorgt, eine kleine Spitzmaus im Garten entdeckt, war auf zwei sehr schönen und außergewöhnlichen Geburtstagsfeiern, hatte beim Doppelkopfspiele eine Glückssträhne (für drei Spiele), habe ein ganz

Rückspiegel



tolles Buch gelesen (Navid Kermani: Jeder soll von da, wo er ist, einen Schritt näher kommen), habe mich mit den Texten des Synodalen Weges beschäftigt und direkt den Bibelkreis verdonnert, sich mit den biblischen Begründungen des Grundtextes „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ zur zweiten Lesung auf der vierten Synodalversammlung (08.–10.09.2022) zu beschäftigen, habe unzählige Spinnen aus der Wohnung nach draußen getragen, Socken für eine Freundin gestrickt, ein Angebot zur Meditation ins Leben gerufen, meinen Geburtstag geplant ...

Ich habe einen feministischen Gottesdienst mit der evangelischen Pastorin an St. Petri in Dortmund vorbereitet und dann auch gefeiert. Die Vorbereitung hat mir viele Impulse zum Weiterdenken und für meinen Glauben gegeben. Der Gottesdienst war sehr innovativ und intensiv. Das Thema war „Gottes Nähe“ – aber auch die Erfahrung der Ferne und der „Gottverlorenheit“. Wir haben ein Predigtgespräch auf den Altarstufen der Nicolai-Kirche gehalten und es war nicht nur eine neue Art der Predigt, sondern auch eine Einladung an die Gemeinde, näher zu kommen und tiefer zu gehen.

Und ich habe Sr. Philippa Rath getroffen. Sie war auf einer kleinen „Erzbistum Paderborn“-Tournee, um über den Synodalen Weg und hier besonders über die Arbeit im Synodalforum III „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ zu sprechen. Und sie hat einige Beispiele aus dem Buch „Weil Gott es so will!“ vorgetragen. Und weil darin auch von mir ein kleiner Beitrag steht, hat sie mich gebeten, ihn selber vorzutragen.

Es erschüttert mich jedes Mal von Neuem und lässt mich weinen, wenn ich an diese (ganz persönliche) Diskriminierung denke und darüber spreche. Aber es war eine sehr gute Atmosphäre unter den (leider nur) 22 Besucher_innen in der Dortmunder Kommende, sodass meine Trauer und mein Schmerz gut aufgehoben waren.

Vielleicht ist dies ein Zeichen für eine neue Form des Miteinanders: Wir lachen nicht nur, sondern wir dürfen in den Gemeindehäusern und Kirchen auch weinen und unsere Trauer und unsere Ängste teilen und Trost erfahren. Und wo ich dies schreibe, fällt mir auf, wie selten das vorkommt ... und das ist eigentlich traurig.

Ulrike Böhmer

Jg. 1962, Theologin, ist eine der bekanntesten Kirchenkabarettistinnen im deutschsprachigen Raum. Ihre Bühnenfigur Erna Schabiewsky ist ein Typ Frau, der ganz sicher allen, die sich in den letzten 50 Jahren in einer Kirchengemeinde engagiert haben, über den Weg gelaufen ist.

In ihrer Rubrik „Rückspiegel“ blickt Ulrike Böhmer zurück und lässt ihre Leser teilhaben an persönlichen Erlebnissen, Reisen und gesellschaftlichen Ereignissen.

ERNA SCHABIEWSKY LIVE



Die nächsten Termine:

Mittwoch, 28. September,
in Iserlohn

Mittwoch, 5. Oktober,
in Kamen

Freitag, 4. November,
in Dortmund

www.ulrike-boehmer.de

Fotos: Ulrike Böhmer | Grafik: AdobeStock/DWP

Ressource für Leib und Seele

Kein Gas, kein Öl, dann heizen wir mit Holz. Das ist schließlich ein nachwachsender Rohstoff und sowieso viel gemütlicher. Doch der Wald kann uns viel umfassender helfen, sagt der Forsthistoriker Dr. Bernward Selter.

Herr Selter, der Mensch von heute spricht sehr positiv vom Wald. Wie würde umgekehrt der Wald vom Menschen sprechen?

Derzeit wohl nicht in den besten Tönen. Was wir gerade erleben, ist einmalig und es ist menschengemacht: die Borkenkäferkalamität, die Dürre und das Waldsterben 2.o. Anders als vor 40 Jahren, als es nur in einigen Regionen akut war, kann es heute jeder sehen. Das sind alles Gründe für den Wald, sich über den Menschen zu beschweren.

Früher hatten die Menschen Angst vorm Wald, heute nicht mehr. Ist das eher gut oder eher schlecht?

Angst hatten die Menschen nicht unbedingt. Sie haben den Wald oft mit anderen Augen, nämlich aus der Nutzungsperspektive gesehen. Angst gab es vielleicht dort, wo man tief in den Wald gehen konnte oder musste. Im täglichen Leben sind die Menschen dem Wald als Ressource begegnet, etwa im Zusammenhang mit der Landwirtschaft. Und der Wald war ein Anlass für Konflikte mit der Herrschaft.

Inwiefern?

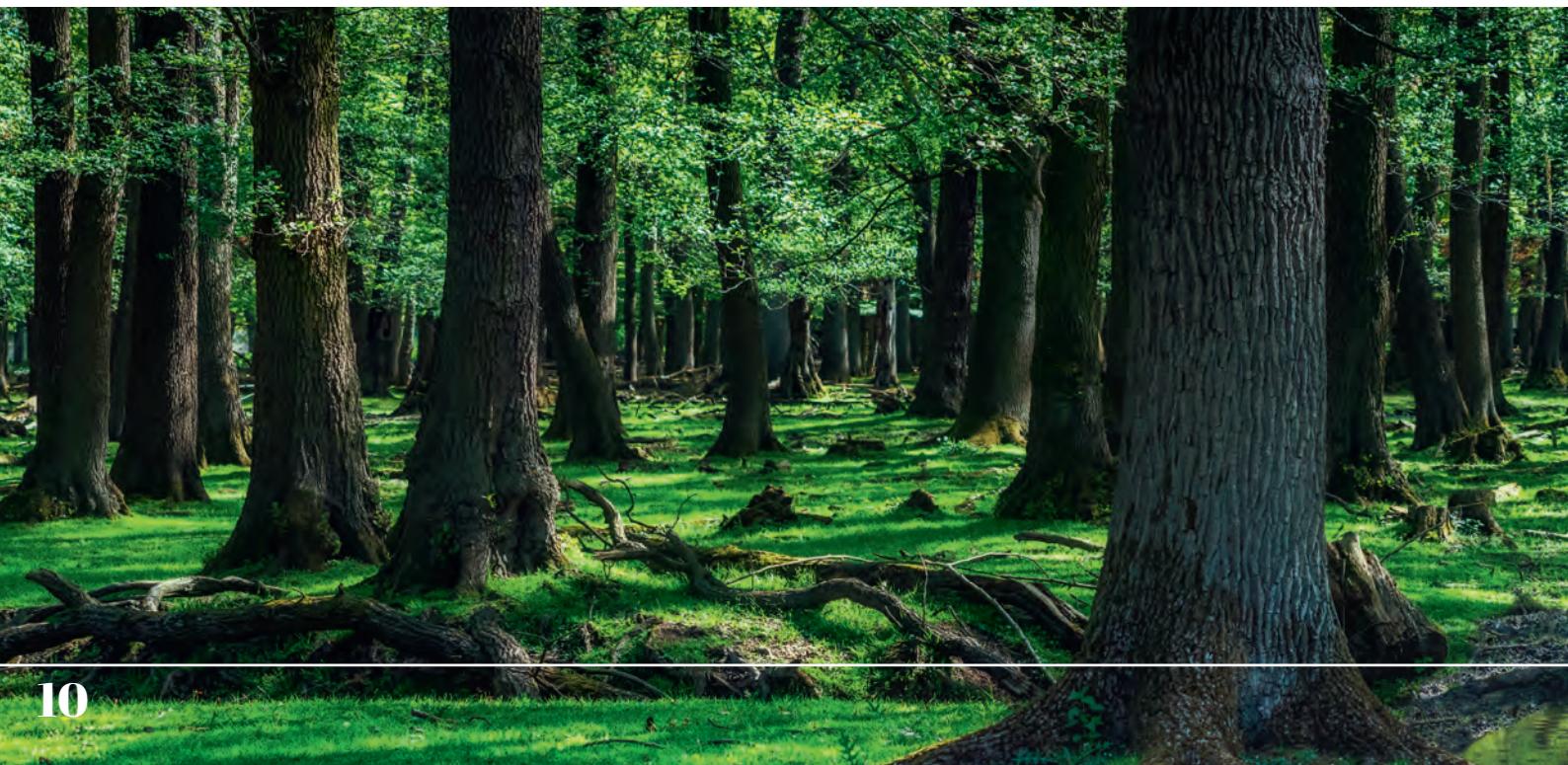
Ein Beispiel sind Holznutzungsrechte, die zum Teil heute noch bestehen. Wie viel Brennholz, Bauholz, Nutzholt kann ich haben? Diese Rechte waren meistens an die Hausstätte, nicht an die Person gebunden. Die Mengen richteten sich z.B. danach, ob man Vollerbe oder Halberbe war. Die Landes- und Grundherren hatten in der Regel den ersten Zugriff. Die Bauern waren auf bestimmte Mengen angewiesen, und wenn es nicht reichte, kam es zu Konflikten. Es gab auch Jagdkonflikte, weil das Jagdrecht in der Regel nicht bei der Bevölkerung gelegen hat, sondern meistens bei der Herrschaft, in seltenen Fällen bei den Kommunen.

Anders als das heutige Empfinden war man also gar nicht in der freien Natur, wenn man in den Wald ging, sondern betrat eine Art Hoheitsgebiet?

Oftmals war das so. In diesem Zusammenhang muss man auch den Begriff Forst sehen, den man heute noch kennt: Hambacher Forst, Kottenforst ... Das ist ein rechtlicher Begriff, der bis ins Mittelalter zurückreicht. Es geht um Zugriffe auf den Wald, denn früher waren manche Waldflächen von den Landesherren für die Nutzungen der Bevölkerung gesperrt. Übrigens hatte man damals den Wald nicht so vor Augen wie wir heute. Heute gehen wir aus dem Haus am Strandrand, dann sehen wir Wiesen und vielleicht weiter hinten einen Waldrand und den Wald. Diese klare Nutzungsraumtrennung gibt es erst seit dem 19. Jahrhundert. Früher ging in einer Dorfflur eins ins andere über: Es gab die Nutzgärten, ein paar Felder und bessere Wiesen in der Nähe des Dorfes; die schlechteren Wiesen gingen immer mehr über in verbuschtes Land, in Niederwald und später in den Hochwald. Dort lagen vielleicht noch einige Bannwälder mit bestimmten Jagdrechten. Auch einige Waldgewerbebetriebe wie z.B. Glashütten produzierten dort. Die Landschaft damals sah anders aus als heute.

Warum sieht die Landschaft heute so aus wie sie aussieht?

Im Zuge der Agrarreformen und der Industrialisierung sind viele Waldnutzungsrechte abgelöst worden. Die Landwirtschaft hat sich modernisiert und konnte auf den Wald verzichten. Früher wurden Tiere im Wald geweidet, es wurde Bodenstreu genutzt, Dünger gewonnen, Brennholz geschlagen etc. Das war nun nicht mehr nötig, und als diese Rechte nach und nach abgelöst worden sind, ist man dazu übergegangen, Landwirtschaft und Wald voneinander zu trennen. Das wurde dann auch räumlich sichtbar. Auch das Verständnis des Eigentums änderte sich. Flächen, die



vorher gemeinschaftlich genutzt wurden, teilte man unter den Nutzungsberechtigten auf, das ergab dann viele kleine Parzellen. Es wurden Grenzen gezogen, und nach und nach ist durch diese Nutzungsraumtrennung das Landschaftsbild entstanden, das wir heute kennen: eine Feldflur mit vielen verschiedenen Parzellen, die verschiedenen Bauern gehören, Wiesen und Weiden und dann zum Schluss der Wald, der nur noch als Wald bewirtschaftet wird und dementsprechend sein Aussehen verändert hat.

Wie sah denn der Wald selbst im Mittelalter aus – und woher weiß man das überhaupt?

Anhand von Waldbeschreibungen und z. B. Pollenanalysen weiß man recht genau, welche Vegetation auf der Fläche gewesen ist. In unseren Breiten gab es fast kein Nadelholz. In Nordrhein-Westfalen hat es nur die Kiefer an wenigen Orten gegeben. Nach der letzten Eiszeit haben sich hier die Nadelbäume nicht wieder ausgebreitet. Insofern sind sie bei uns erst in der Neuzeit vom Menschen eingeführt worden. Im Mittelalter wuchs im Hochwald nur Laubholz, die Bäume standen weiter auseinander, weil darunter Tiere geweidet wurden. Dadurch wurden die Bäume breitkroniger. In einigen Gegenden in Deutschland gibt es noch solche Hudewaldreste, in denen man das sehen kann. Es gab auch keine Altersklassenwälder, so wie wir sie noch aus unserer Kindheit kennen, sondern mehr Niederwälder – also Waldgebiete mit Bäumen, die man alle 10 bis 30 Jahre gekappt hat, um sie dann wieder ausschlagen zu lassen. So konnte man in relativ kurzer Zeit Brenn- und Nutzholz gewinnen. Diese Niederwälder waren früher weit verbreitet, heute sind sie bei uns nur noch in Resten im Siegerland vorhanden.

Hatten die Menschen im Mittelalter auch eine Art emotionales Verhältnis zum Wald?

Eher wenig, denke ich. Diese Sicht auf den Wald kam meist erst im 19. Jahrhundert auf. Bis in die Frühe Neuzeit hatten die Menschen ganz andere Probleme, als sich mit so etwas zu beschäftigen.

Auf die Angst war ich anfangs gekommen, weil in Gedichten oder in Märchen oft vom finsternen Wald die Rede ist ...

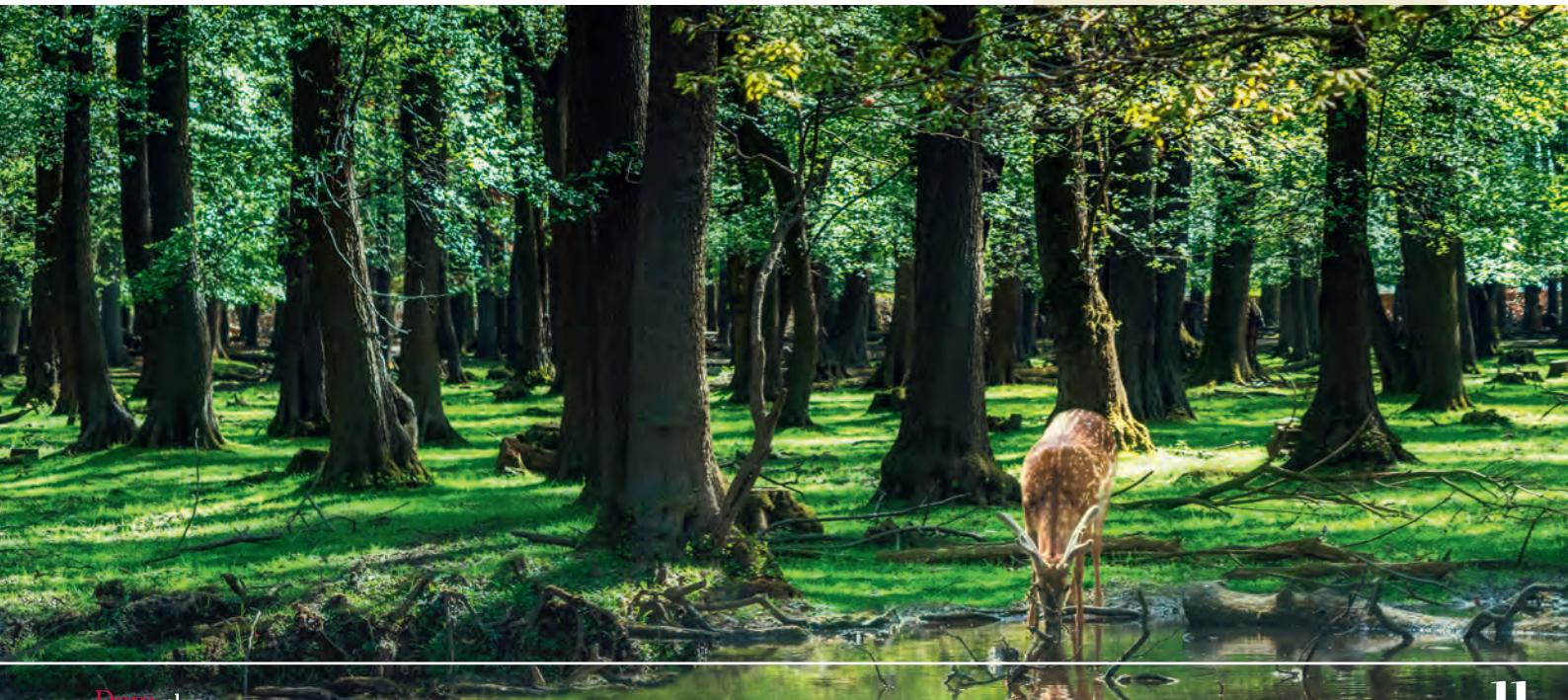
Das beruht oft noch auf der Rezeption des römischen Geschichtsschreibers Tacitus, der von „schaurigen“ Wäldern in Germanien spricht. Aus römischer Sicht waren die vielleicht schaurig und finster, wobei man sagen muss: Tacitus war nie selbst in Germanien. Aber die Wälder hierzulande haben damals schon nicht so ausgesehen, wie man sich das heute vorstellt, und erst recht nicht so, wie man es in einigen Spielfilmen sehen kann: Schlachtengetümmel im



ZUR PERSON

Dr. Bernward Selter

ist Forsthistoriker und befasst sich mit der ökologischen, wirtschaftlichen und kulturellen Geschichte des Waldes. Er arbeitet u. a. für das Zentrum für Wald und Holzwirtschaft, das zum Landesbetrieb Wald und Forst Nordrhein-Westfalen gehört. Er ist Redaktionsmitglied der Internetseite „waldwissen.net“.





Fichtenforst. Das ist völliger Unsinn, solche Wälder gab es zu dieser Zeit hier nicht. Dennoch wird dieses Bild vom germanischen, vom deutschen Wald vor allem seit dem 19. Jahrhundert immer wieder aufgegriffen, von den Brüdern Grimm bis hin zu den Nationalsozialisten. Märchen und Mythen um den Wald wirken bis heute. Mit Büchern zu diesen Themen kann man ganze Bibliotheken füllen.

Aber es stimmt doch, dass der Wald der Seele guttut.

Natürlich! Das hat schon mit der Farbe grün zu tun. Wir Menschen sind ein Teil der Natur und fühlen uns darin wohl. Heute meint man immer, man müsse das dem Menschen irgendwie verkaufen und schick etikettieren. Früher gingen wir im Wald spazieren oder haben als Kinder darin gespielt, heute sind „Wald-baden“, Bäume umarmen und so etwas angesagt. Aber: Der Wald tut gut, das in jedem Fall. Die meisten Menschen haben heute ein positives Verhältnis zum Wald.

Früher dagegen haben die Menschen den Wald ziemlich ausgeplündert, was dann wiederum zur Entvölkerung ganzer Landstriche geführt hat.

Ja, das war so. Vor rund 200 Jahren hatten wir weniger Wald als heute, selbst wenn wir die vom Borkenkäfer zerstörten Fichtenwälder mit einbeziehen. In unseren Breiten war das schon extrem, denn als zentrale Ressource gab es nur das Holz, daraus wurde der Brennstoff Holzkohle gewonnen. Braun- und Steinkohle wurden sehr marginal eingesetzt, Öl und Gas noch gar nicht. Wenn dann die Bevölkerung wuchs, dem Wald immer mehr entnommen wurde und die landwirtschaftliche Nutzung ihn noch zusätzlich belastete, sah es schlecht aus für den Wald. Das änderte sich erst im 19. Jahrhundert, als die Energiequelle Holz weitgehend durch die fossilen Energieträger substituiert wurde, mit denen wir jetzt unsere Probleme haben.

Und auf einmal ist der Wald wieder ein Thema.

Genau und es gibt ja viele Themen, bei denen man das Holz ins Gespräch bringt. Man muss aber sagen: Es ist nicht mehr so viel Holz da. Vieles ist etwa nach China gegangen, es gibt riesige Versorgungslücken. Wenn kein Nadelholz mehr angebaut werden kann oder soll, dann müssen wir uns fragen: Woher bekomme ich denn jetzt das Holz für meinen Dachstuhl? Heizen mit Holz geht natürlich, aber auch da stellt sich die Frage, welche Mengen kann man überhaupt dafür abrufen? In NRW können wir derzeit nur 20 bis 25 Prozent unseres Holzbedarfs mit eigenem Holz decken. Den Rest müssen wir importieren. In anderen Bundesländern sieht es anders aus, aber es gilt: Es gibt eine bestimmte Fläche Wald und darauf wächst eine bestimmte Menge Holz, von dem man nur einen Teil nutzen kann. Wenn man dann überlegt, wie viele Menschen hier wohnen und wie viel Holz man bräuchte, damit alle z. B. mit Holz heizen können, kommen wir ganz schnell an Grenzen. Abgesehen davon ist auch der Fuß ein gewisses Problem. Wenn man Holz verbrennt und nicht die modernen-

ten Anlagen nutzt, werden Schadstoffe ausgestoßen wie z. B. Feinstaub. Darüber hinaus muss das Holz geerntet, transportiert und bearbeitet werden. Das mit der CO₂-Neutralität ist so eine Sache ... Aber da, wo z. B. Rest- oder Abfallholz sowieso anfällt, sollte man es natürlich als Brennholz einsetzen. Wir müssen jetzt wirklich alle regenerativen Energien nutzen, die wir haben, um möglichst schnell von Kohle, Gas und Öl wegzukommen.

Sie haben eingangs von Konflikten um Nutzungsrechte etc. gesprochen. Könnte uns so etwas auch wieder drohen? Schließlich kann ja nicht jeder in den Wald gehen und sich das Holz herausholen, das er braucht.

Nein, das geht nicht, aber das ist heute durch die Waldbesitzerverhältnisse klar geordnet: Dem Land und den Kommunen gehört ein gewisser Teil, und es gibt viele Privatwaldbesitzer, allein 150000 in NRW. Darunter Leute, die in der Stadt leben und, ohne davon zu wissen, eine nur kleine Fläche Wald – vielleicht 100 Quadratmeter oder so – geerbt haben. Das ist hier bei uns in NRW sehr extrem, wir haben den höchsten Privatwaldanteil in Deutschland.

Was hat man denn von 100 Quadratmeter Wald?

Im Grunde sehr wenig. Sie könnten das Holz verkaufen, aber das müsste jemand für Sie fällen und zu Ihnen bringen. Außerdem waren die Preise wegen der Borkenkäferplage anfangs ziemlich schlecht. Dann müssten Sie nachpflanzen, aber bei der gegenwärtigen Trockenheit ist das nicht so einfach. Ein so kleines Stück Wald lohnt für den Besitzer nicht.

Waldbesitzer zu sein ist also nicht unbedingt eine lohnende Angelegenheit?

Im Wald galten immer marktwirtschaftliche Mechanismen, anders als in der Landwirtschaft. Der Holzpreis ist ein Marktpreis, der geht raus und runter. Und die Produktionszeiträume sind ganz andere. Was ich heute pflanze, ernten vielleicht mal meine Enkel oder Urenkel. Aber welches Holz wird man dann brauchen, braucht man überhaupt noch welches?

Wie kann uns der Wald denn angesichts diverser Krisen helfen?

Der Wald ist multifunktional. Er bleibt ein Ort der Erholung und wir wollen hoffen, dass wir dafür immer genug Wald haben. Seit 1975 haben wir ja das Waldbetriebsrecht, Sie dürfen also im Prinzip in jeden Wald hinein, auch in den im Privatbesitz. Bei der Biodiversität spielt der Wald eine wesentliche Rolle, auch fürs Klima ist er wichtig. Das merkt man sofort, wenn man bei warmem Wetter in einen Wald kommt, denn hier wird es gleich kühler. Auch für die Bindung von CO₂ sind die Wälder wichtig. Der Wald hat also viele Funktionen fürs Lokal- und fürs Regionalklima. Angesichts der großen Bedeutung des Waldes bekommen die Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer eigentlich von der Gesellschaft zu wenig an Gegenleistung.

In der Geschichte unserer Region hat es immer wieder Phasen gegeben, in der der Mensch den Wald mehr oder weniger ausgeplündert hat und in der Folge ganze Landstriche entvölkert wurden. Was können die indigenen Völker im Amazonasgebiet, was wir nicht können?

Es kommt darauf an, wie viele Menschen es sind und wie viel Wald sie zur Verfügung haben. Als in unseren Breiten die ersten Siedler sesshaft wurden, haben sie ihre Siedlungen für einige Jahrzehnte an einem Standort gebaut und sind dann weitergezogen, wenn es nichts mehr zum Ernten gab. Das war kein Problem, weil genug Fläche da war. Die indigenen Völker im Amazonas machen es möglicherweise ebenso. Sie haben eine Riesenfläche zur Verfügung. Wenn es aber mehr Menschen gibt, ändern sich die Verhältnisse. So war es bei uns etwa im Hochmittelalter und später noch mal in der Neuzeit. In solchen Phasen erhöht sich der Druck auf den Wald. Andererseits gab es auch Mechanismen, um die Ressourcennutzung etwa durch Nutzungseinschränkungen zu reduzieren. Das Prinzip der Nachhaltigkeit ist zwar in der Forstwirtschaft vor gut 300 Jahren erstmals schriftlich niedergelegt worden, in den Köpfen existierte es schon länger.

Als im 19. Jahrhundert die Wälder nicht mehr genug Energie erzeugen konnten, ist man auf die fossile Kohle umgestiegen, weil man dachte, davon sei genug da. Heute wissen wir um die negativen Begleiterscheinungen bei der Nutzung fossiler Brennstoffe und müssen uns jetzt wieder neue Energieträger suchen. In der Geschichte hat man also gewissermaßen gelernt, dass man die Natur nicht über die Maßen nutzen darf. Aber so richtig funktioniert hat das nicht unbedingt, weil der Mensch doch sehr verzögert reagiert. Vom Klimawandel reden wir ja auch schon seit Jahrzehnten. Richtig reagieren wir anscheinend erst, wenn wir das Problem deutlich vor Augen haben.

Ich wollte Sie eigentlich fragen, ob Sie als Historiker optimistisch sind, weil der Mensch immer dazulernnt und es vielleicht auch besser macht. Aber jetzt wurden Sie doch etwas pessimistisch ...

Es hat in der Geschichte immer Wendemarken gegeben, in denen sich etwas verändert hat. So sind wir zu den Fichten- und Kiefernwäldern gekommen. Die hat man im 19. Jahrhundert zunächst angepflanzt, weil auf den ausgelaugten Böden nichts anderes mehr wuchs. Außerdem wuchsen die schneller als Eichen und Buchen und man brauchte in der Industrialisierung sehr viel Holz. Buchen und Eichen waren nicht mehr so gefragt und verschwanden immer mehr. Jetzt haben wir wieder eine Wendemarke. Wir brauchen neue Energieträger. Wir nutzen sie auch schon, doch nicht in ausreichender Menge. Nun kommt noch der Krieg in der Ukraine hinzu. So sehr jetzt alle über hohe Energiepreise klagen, für das Klima ist das vielleicht gar nicht so schlecht. Denn jetzt muss man sparen und das geht sofort. Aber ich denke schon, dass wir die Probleme u. a. auch durch die Verbesserung der Technik bei Solar- und Windkraftanlagen in den Griff bekommen können, auch wenn es dauern wird.

Wir haben das Gespräch begonnen mit der Frage, was der Wald über den Menschen sagen würde. Zum Schluss die Frage: Was würde der Wald dem Menschen sagen?

„Wenn du von mir in Zukunft noch was haben willst, dann geh anders mit mir um. Bislang reicht es nicht, da kommen wir auf Dauer nicht zusammen.“ In diese Richtung müsste es wohl gehen.

§ 14 Bundeswaldgesetz

1) Das Betreten des Waldes zum Zwecke der Erholung ist gestattet. Das Radfahren, das Fahren mit Kräftekfahrstühlen und das Reiten im Walde ist nur auf Straßen und Wegen gestattet. Die Benutzung geschieht auf eigene Gefahr. Dies gilt insbesondere für waldtypische Gefahren.

(2) Die Länder regeln die Einzelheiten. Sie können das Betreten des Waldes aus wichtigem Grund, insbesondere des Forstschutzes, der Wald- oder Wildbewirtschaftung, zum Schutz der Waldbesucher oder zur Vermeidung erheblicher Schäden oder zur Wahrung anderer schutzwürdiger Interessen des Waldbesitzers, einschränken und andere Benutzungsarten ganz oder teilweise dem Betreten gleichstellen.

§ 2 des Landesforstgesetzes

Betreten des Waldes

(Zu § 14 Bundeswaldgesetz)

(1) Das Betreten des Waldes zum Zwecke der Erholung ist auf eigene Gefahr gestattet, soweit sich nicht aus den Bestimmungen dieses Gesetzes oder aus anderen Rechtsvorschriften Abweichungen ergeben. Das Betreten des Waldes geschieht insbesondere im Hinblick auf natur- und waldtypische Gefahren auf eigene Gefahr. Zu den natur- und waldtypischen Gefahren zählen vornehmlich solche, die von lebenden und toten Bäumen, sonstigem Aufwuchs oder natürlichem Bodenzustand ausgehen oder aus der ordnungsgemäßen Bewirtschaftung des Waldes entstehen.

(2) Absatz 1 gilt sinngemäß auch für das Radfahren, ausgenommen die Benutzung motorgetriebener Fahrzeuge, und das Fahren mit Kräftekfahrstühlen auf Straßen und festen Wegen.

(3) Wer den Wald betritt, hat sich so zu verhalten, dass die Lebensgemeinschaft Wald und die Bewirtschaftung des Waldes nicht gestört, der Wald nicht gefährdet, beschädigt oder verunreinigt sowie andere schutzwürdige Interessen der Waldbesitzer und die Erholung anderer nicht unzumutbar beeinträchtigt werden. Im Wald dürfen Hunde außerhalb von Wegen nur angeleint mitgeführt werden; dies gilt nicht für Jagdhunde im Rahmen jagdlicher Tätigkeiten sowie für Polizeihunde.

(4) Organisierte Veranstaltungen im Wald sind der Forstbehörde vor Beginn der beabsichtigten Maßnahme rechtzeitig anzulegen, sofern sie nicht mit geringer Teilnehmerzahl zum Zwecke der Umweltbildung durchgeführt werden. Die Forstbehörde kann die Veranstaltung von bestimmten Auflagen abhängig machen oder verbieten, wenn zu erwarten ist, dass durch die Veranstaltung eine Gefahr für den Wald, seine Funktionen oder die dem Wald und seinen Funktionen dienenden Einrichtungen besteht.



Köhler, Bischof, Heiliger

Im Sommer steht sie säckeweise in Baumärkten und an Tankstellen, sie gilt auch in Zeiten von Gas- und Elektrogrills für viele als unerlässlich, um Würstchen oder Nackensteaks die richtige Farbe und Geschmack zu geben. Der ein oder andere mag sogar denken, dass Holzkohle nur dazu erfunden wurde. Doch den schwarzen Energieträger allein auf seine Rolle als aromatisierendes Brennmaterial beim Grillen zu reduzieren, hieße, den Großteil seiner Bedeutung in kultur- und wirtschaftsgeschichtlicher Hinsicht außer Acht zu lassen.

„Holzkohle hat eindeutig etwas Besseres verdient, als nur Würstchen zu garen“, sagt Karl Josef Tielke. Der 74-Jährige muss es wissen. Er ist seit 2013 Präsident des Europäischen Köhlerverbandes. Tielke kennt sich in der Geschichte des Energieträgers aus, erklärt, dass Holzkohle für die Menschen über lange Zeit die zentrale Rolle spielte, wenn es darum ging, aus Erzen Metalle zu schmelzen und diese dann zu schmieden: „Über Jahrhunderte konnte nur Holzkohle die entsprechenden Temperaturen liefern.“ Steinkohle war ungeeignet, erst der aus ihr hergestellte Koks löste die Holzkohle bei der Verhüttung von Metallen ab. Doch das ist noch nicht so lange her: Der erste koksbefeuerte Hochofen im Ruhrgebiet wurde erst 1849 angefahren. Seit wann genau der Mensch die

Holzkohle nutzt, lässt sich nicht exakt sagen. Fakt ist aber, dass es ohne sie weder Eisen- noch Bronzezeit gegeben hätte.

Der Borchener ist auch Fachmann, wenn es um den thermo-chemischen Prozess geht, der bei der Verkohlung von Holz abläuft: Bei der Pyrolyse wird Holz unter Luftabschluss und ohne große Sauerstoffzufuhr erhitzt. Temperaturen zwischen 350 und 400 Grad lassen die leichtflüchtigen Bestandteile des Holzes verbrennen. Gut ein Drittel des Holzes wird bei diesem Prozess zu kohlenstoffreicher Holzkohle. Doch Tielke kennt nicht nur die Theorie, er hat auch schon so manchen Meiler gebaut. Zwar ist der Pensionär beruflich nicht vorbelastet – bis zu seinem Ausscheiden 2012 war er als leitender Mitarbeiter im Erzbischöflichen Generalvikariat tätig – aber eine familiäre Verbindung zum uralten Handwerk des Köhlers gibt es doch: „Mein Großvater war der letzte aus unserer Familie, der bis zum Anfang des Zweiten Weltkrieges in Züschen im Sauerland Holzkohle herstellte.“ Irgendwann habe er ein Foto seines Großvaters an einem Meiler gefunden und es habe „Klick“ gemacht, erinnert sich Karl Josef Tielke an den Moment, der dafür sorgte, dass er die Familientradition wieder aufnahm.



2004 absolvierte er einen Vier-Tage-Kurs, bei dem es ihn dann endgültig „gepackt“ habe. Tielke



verfeinerte seine Kenntnisse, unter anderem durch Kurse bei Köhler-Meistern, die ihr Handwerk in der ehemaligen DDR gelernt hatten, wo die Holzkohle-Herstellung – unter anderem wegen der dabei anfallenden wichtigen Ausgangsstoffe für die chemische Industrie und als Devisenquelle – einen hohen Stellenwert hatte.

„Meinen ersten eigenen Meiler habe ich in Hardehausen gebaut“, erzählt der Hobby-Köhler. An einem geschichtsträchtigen Ort: Auch die Zisterzienser stellten in dem Kloster dort über Jahrhunderte Holzkohle her. Die Spannung bei diesem ersten eigenen Projekt sei riesengroß gewesen, erinnert sich der Borchener. Denn der Prozess der Verkohlung findet im Verborgenen statt. Bei einem Meiler wird um einen Kaminschacht in der Mitte das Holz mit einer leichten Neigung zu einem stumpfen Kegel geschichtet. Anschließend wird es mit Heu und Erde abgedeckt. Luftlöcher werden gestochen und der Kamin bekommt einen Deckel. Dann wird in der Mitte ein kleines Feuer entfacht. Karl Josef Tielke: „Wichtig ist, dass nur ganz wenig Sauerstoff zugeführt wird, damit die Verschwelung des Holzes wie geplant verläuft und das Material nicht verbrennt.“

Und weil man von außen nicht sieht, was drinnen passiert, kommt es auf Erfahrung und „Überlieferungswissen“ an, wie der Borchener die Kenntnisse nennt, die von einer Köhler-Generation an die nächste weitergegeben werden. Während der Verkohlung wird der Meiler genau beobachtet, macht der Köhler alle zwei Stunden seinen Rundgang. Die Farbe des Rauches, der aus den Luftlöchern kommt, die dann „pfeifen“, liefert Hinweise darauf, ob alles abläuft, wie es soll. Karl Josef Tielke: „Der Prozess ist letztlich immer der gleiche, trotzdem ist kein Meiler wie der andere, und auch die Kohle unterscheidet sich.“ Das Wetter habe zum Beispiel Einfluss: „Regen, Wind und Sonne wirken sich aus.“

Eines bleibt für den Borchener immer gleich – auch nach Jahren



und der damit zusammenhängenden Routine und Erfahrung: „Das Ausziehen oder Ernten der Kohle ist das Schönste!“ Wenn man die selbst gebrannte Kohle in den Händen halte, sei das immer wieder ein besonderer Augenblick. Solche handwerkliche Holzkohle habe außerdem eine Qualität, die industrielle Holzkohle nicht so ohne Weiteres liefern: „Da ist sie bei der Herstellung von Substanzen für die chemische Industrie meistens nur ein Nebenprodukt.“

Mit Blick auf die Umwelt hat Holzkohle nicht unbedingt den besten Ruf, doch das könne man so nicht stehen lassen, sagt der Köhler: Natürlich sei Raubbau an der Natur, wie er bei der illegalen Verwendung von Tropenholz vorliege, ein Verbrechen. Deshalb empfiehlt er, beim Einkauf auf die entsprechenden Kennzeichnungen zu achten. Mit Blick auf Umweltschutz und Nachhaltigkeit sieht Karl Josef Tielke bei der Holzkohle einiges an Potenzial, etwa als dauerhafter CO₂-Speicher im Boden. Abgesehen davon hat Holzkohle einen hohen Stellenwert zum Beispiel im medizinischen Bereich oder der Landwirtschaft etwa als Futterbeimischung und zur Verbesserung der Bodenqualität.

Die lange Historie der Holzkohle ist reich an interessanten Geschichten; beispielsweise die vom Bischof Alexander Carbonarius, der eine erstaunliche Karriere vom Köhler zum Heiligen machte. Und auch aktuell gibt es Erstaunliches zu entdecken: dass man Kohle zum Erhitzen benutzt liegt nahe, aber zum Kühlen? In der „Neuen Zürcher Zeitung“ entdeckte Tielke einen Beitrag über Kühlsschränke in Afrika, die das Prinzip der Verdunstungskälte anwenden: „Gespeichert wird das Wasser in Holzkohle, die wegen ihrer riesigen inneren Oberflächigkeit dazu ideal geeignet ist.“

Fakt ist außerdem, dass Köhlerhandwerk und Teerschwelerei 2014 in das bundesweite Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufgenommen wurden. Wer Holzkohle mit Grillkohle gleichsetzt, verpasst also das meiste.

www.europkoehler.com



Was wärmt das Herz?

„ARMUT FÜHRT ZU UNGLAUBEN“

Angesichts des bevorstehenden Winters, der ein kühler werden könnte, möchten wir uns auf die Suche nach dem begeben, was uns wärmt. Könnte das Gott sein? Und wenn ja, wie?

Wie es den Menschen in akuten Kriegs- und Krisensituationen geht, in denen ihr Leben und das ihrer Liebsten permanent gefährdet ist und sie der Fragilität und Vulnerabilität des Lebens nicht ausweichen können, vermag ich mir nicht vorzustellen.

Was tröstet da und wärmt unter solchen Lebensumständen das Herz? Die Solidarität mit Menschen in Not überall auf der Welt kann auch immer als eine Anfrage an uns selbst verstanden werden. In Bezug auf die Ukraine beantworten wir sie mit einer großen Solidarität, die sich auf ganz vielfältigen Wegen ausdrückt. Diese Solidarität ist nicht folgenlos. Wir spüren sie unter anderem konkret durch die Folgen der absehbaren Gasknappheit. Der Winter wird kühler. Wir werden sparen, um gut durch den Winter zu kommen. Viele von uns werden den Gürtel enger schnallen müssen, um die hohen Gaspreise zahlen zu können. Doch was, wenn der Gürtel schon im letzten Loch eingerastet ist?

Was wärmt da das Herz? Der Glaube an Gott darf in Krisenzeiten nicht zum Opium des Volkes werden, in dem brennende Fragen der Gerechtigkeit nicht gestellt werden, sondern der Glaube allein dazu dient, einen bedrückenden oder gar ungerechten Status quo zu erhalten. Das wärmt nicht, nicht die Heizung und nicht die Herzen.

Eine Überlieferung, die Prophet Muhammad zugeschrieben wird, lautet folgendermaßen: Armut führt zu Unglauben. Sie verweist auf die Einsicht, dass Menschen in ihren Lebensumständen so belastet sein können, dass sie ihre Menschlichkeit nicht leben können, dass ihre Würde angetastet und damit auch ihre Bindung an Gott brüchig wird. Liegt es nicht auch an den Menschen selbst, an Gottes Anwesenheit zu erinnern und nicht nur das, sondern Räume zu schaffen, in denen diese konkret spürbar werden kann? Damit die Rede von einem gerechten und barmherzigen Gott keine hohle Phrase wird und das Jenseits keine wundervolle Verheißung, sondern vielmehr Vertröstung ist?

Dort, wo die Menschlichkeit von Menschen bewahrt und geschützt wird, Politikerinnen und Politiker für eine verantwortungsvolle Sozialpolitik streiten, gutes Leben gelingt, ist die Anwesenheit Gottes spürbar. Da, wo die Liebe und Fürsorge Gottes menschlich vermittelt ist, sie sich in Solidarität und Mitmenschlichkeit zeigt, wärmt sie Herzen.

Muna Tatari

ALLE SOLLEN SEIN – AUCH DIE ARMEN

Ein Glaube, der von der Kälte der Welt wegführt, bedeutet keine Gottesnähe, sondern Realitätsflucht – das ist die eindringliche Botschaft, die ich in Muna Tataris Beitrag finde. Gottes Wärme bedeutet nicht, zu vergessen, dass es kalt ist, sondern das gemeinschaftliche Eintreten dafür, dass kein Mensch frieren muss. Besonders spannend finde ich das Muhammad zugeschriebene Zitat, Armut führe zu Unglaube, denn es wirkt weniger wie eine große spirituelle, sondern eher wie eine nüchterne alltagspolitische Einsicht. Dabei macht es nicht nur deutlich, dass es für diejenigen, die arm sind, schwerer sein dürfte, an einen guten und gerechten Gott zu glauben, es zeigt auch, dass Armut die Gemeinschaft vernichtet, die konkrete Gestalt des Wirkens Gottes in der Welt ist. Mit anderen Worten: Wo Armut ist, wird kein Glaube mehr gelebt, ist kein Raum mehr für Gott.

Aus christlicher Sicht fasziniert mich diese radikale Bindung des göttlichen Heilswirkens an dessen menschliche Realisierung. Das Heil der Welt ist nicht am Menschen und seiner Freiheit vorbei zu verwirklichen. Diese Einsicht hatte der mittelalterliche Theologe Anselm von Canterbury (um 1033 bis 1109) als Grund für die Menschwerdung Gottes überhaupt ausgemacht. Selbst Gott kann nicht aus reiner Barmherzigkeit die Schöpfung zur Versöhnung mit sich selbst zwingen, sondern er muss sich selbst in die Schöpfung involvieren, um Versöhnung zu ermöglichen. Gleichzeitig ist für Anselm klar: Gott muss das tun, weil der Mensch es nicht zu tun vermag. Aus eigener Kraft kriegt der Mensch die bereits in Unordnung geratenen Strukturen des Unrechts und des Leidens nicht wieder geradegebogen. Anselm glaubt daher, dass etwas Grundlegendes geschehen muss, damit die Welt erlöst werden kann; es braucht eine fundamentale Zusage, ein ‚Du sollst sein!‘, das das Eintreten für die Gerechtigkeit erst sinnvoll möglich macht. Am Anfang steht nicht der Anspruch, sondern der Zuspruch.

Auch da also, wo Menschen in Einsamkeit frieren, wo niemand mehr da ist, der ihnen hilft, dürfen sie aus christlicher Sicht darauf vertrauen, dass das nichts daran ändert, dass sie sein sollen. Diese Zusage in Anspruch zu nehmen, ist nicht einfach Realitätsflucht, es ist Hoffnung und Möglichkeit des Neuanfangs, wo sonst nichts mehr möglich scheint. Es ist Entlastung vom Anspruch, die Welt selbst gut machen zu müssen, an dem wir beharrlich scheitern, und gerade darin Aufruf zu tun, was ich tun kann. Es ist ein Weg, nicht an der Welt zu verzweifeln, am Glauben daran festzuhalten, dass sie trotz des Leidens und der Ungerechtigkeit einen guten Grund hat, dass es sich lohnt für die Schöpfung einzutreten. Die Wärme, die von diesem Gedanken ausgeht, ist nicht sonderlich wohlig – sie ist eher die Hitze

Kommen gläubige Menschen besser durch Krisen? Werden sie im Winter weniger frieren? Immerhin haben sie doch ihren Gott und das Versprechen, dass im Himmel alles besser wird ... Na, so einfach ist es natürlich nicht. Auch gläubige Menschen sind Menschen. Aber wie kann Gott in Krisenzeiten helfen?



Muna Tatari ist Juniorprofessorin für Islamische Theologie an der Uni Paderborn und Mitglied im Deutschen Ethikrat.

der Revolte, sich nicht mit dem Sosein der Welt abfinden zu können, für ihre eigentliche Güte und Wärme eintreten zu müssen, den Unglauben aus Armut nicht hinnehmen zu wollen.

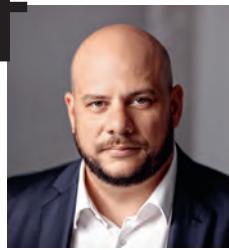
Aaron Langenfeld

GEBET IST DEMONSTRIEREN FÜR GERECHTIGKEIT

Als ich die von Muna Tatari zitierte Überlieferung des Propheten Muhammad, Armut führt zu Unglauben, las, fiel mir sofort eine ähnliche Aussage der Tora über die Reaktion der Israeliten ein, die von Mose die göttliche Verheißung der Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei gehört haben, aber zunächst erleben, dass alles nur schlimmer wird: „Sie hörten nicht auf Mose vor Kürze des Geistes und harter Arbeit.“ (Ex 6,9) Unterdrückung wie Armut, untergräbt das Vertrauen auf Gott. Die Sklaven brauchen kein Versprechen einer künftigen Freiheit, sondern konkrete Schritte, die ihre Lebensumstände verbessern. Wenn daher den schließlich befreiten Israeliten die Tora als alternative Lebensordnung zu den Erfahrungen in Ägypten gegeben wird, so spielen in ihr soziale Gesetze, die Armen ein Existenzminimum und die Wahrung ihrer Freiheit garantieren sollen, eine wichtige Rolle. Die Tora ist ein Programm zur Verbesserung der Welt, bei dem jeder Einzelne seinen Beitrag leisten soll. Dafür hat Gott sie gegeben und darin kann die nach der Tora lebende Gesellschaft Wärme erfahren – in der zwischenmenschlichen Hilfe für die Bedürftigen.

Darüber hinaus beten Juden auch, dass Gott das Seinige dazu tun wird, um die Verbesserung der Welt gelingen zu lassen und zu vollenden. Eine lange Leidensgeschichte hat aber auch gelehrt, dass Gott dabei auf sich warten lässt, sein Antlitz verbirgt und sich Dunkelheit und Kälte breitmachen. Und doch bleibt die Tora mit ihrer Verpflichtung, das Menschenmögliche zu tun. Mir scheint, dass die Schwerpunkte hier genau umgekehrt zur Theologie Anselms von Canterbury, die Aaron Langenfeld darlegt, gewichtet sind: Auch wenn am Anfang der Zuspruch der Exoduserfahrung steht, tritt mit der Gabe der Tora der Anspruch an die Befreiten in den Vordergrund, selber eine freie und gerechte Gesellschaft zu schaffen, auch wenn sich Gott nicht mehr als Befreier offenbart. Der Rabbiner und Philosoph Abraham Joshua Heschel (1907–1972) hat das, nachdem er Arm in Arm mit Martin Luther King für das Wahlrecht der Schwarzen in den USA demonstrierte, so formuliert: „Ich hatte das Gefühl, dass meine Füße beten“. Gebet ist Demonstrieren für Gerechtigkeit, Protest gegen Unrecht, und damit, so Heschel, wird uns das Gebet vielleicht nicht retten, aber dank eines solchen Gebetes werden wir würdig, gerettet zu werden.

Tamar Avraham



Prof. Dr. Aaron Langenfeld ist Lehrstuhlinhaber für Fundamentaltheologie und vergleichende Religionswissenschaft an der Theologischen Fakultät und Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates des Zentrums für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften an der Universität Paderborn.



Tamar Avraham, Mag. theol., ist Reiseführerin und Übersetzerin theologischer Fachliteratur. Sie lebt in Jerusalem.

Wie diese Texte entstehen

Dialog der Religionen

Der Entstehungsprozess dieser Texte ist ein echter Dialog der Religionen. Die Autorinnen und Autoren bekommen von der Redaktion das Thema und den Redaktionsschluss mitgeteilt. Dann wird untereinander geklärt, wer als Erster schreibt. Bislang war das – gemäß der historischen Chronologie – Tamar Avraham für das Judentum, dann antwortet Aaron Langenfeld für das Christentum und auf beide reagiert dann jemand aus dem Kreis der Muslime. Für diese Ausgabe schrieb als erstes Muna Tatari, dann Aaron Langenfeld und als letzte Tamar Avraham.



KANZLEI AM ROSENTOR

Frisch – Dr. Jolmes – Ostermann

**Wir sind die Adresse für
Erb-, Familien- und
Wirtschaftsrecht
in Paderborn.**

www.kanzlei-am-rosentor.de

Rosenstraße |
Franziskanermauer 1A
33098 Paderborn
Tel.: 05251 12310

Vorsicht Schenkung! Schenkungssteuerfalle für Ehegatten !

Was mein ist, ist auch dein:

Eine auch von Steuerberatern meist nicht bemerkte – Schenkungssteuerfalle für Ehegatten liegt in folgender Konstellation vor: Viele Ehepaare denken sich nicht viel, wenn sie sich untereinander Vermögen übertragen oder Geld auf ein Gemeinschaftskonto einzahlen.

Doch solche Verfügungen können unerwünschte steuerliche und rechtliche Folgen nach sich ziehen.

Vermögen miteinander zu teilen ist für viele Ehegatten eine Selbstverständlichkeit, zum Beispiel die Einzahlung eines Geldbetrags aus einer Erbschaft oder einem Aktiengeschäft durch einen Partner auf ein gemeinsames Oder-Konto, auf das beide Partner zugreifen können. An das Stichwort Schenkung denken die meisten Paare dabei nicht – das Finanzamt unter Umständen jedoch schon. Denn selbst wenn viele Ehepaare ihre Finanzen nach dem Motto „Was mein ist, ist auch dein“ regeln, so haben auch verheiratete Paare rechtlich gesehen ihr eigenes Vermögen, unabhängig davon, ob sie im gesetzlichen Güterstand der Zugewinngemeinschaft verheiratet sind oder in einem Ehevertrag Gütertrennung vereinbart haben.

Der Bundesfinanzhof (Urteil vom 23.11.2011 Aktenzeichen: II R 33/10) hat entschieden, dass Einzahlungen oder Überweisungen eines Ehepartners auf ein Oder-Konto als Schenkung an den anderen Partner bewertet werden und deshalb steuerpflichtig sein. Zahlt etwa der Ehemann einen größeren Betrag aus dem Verkauf von Beteiligungen, die nur ihm gehörten, auf ein Gemeinschaftskonto ein – so der dem Urteil zugrunde liegende Fall – kann in dieser Einzahlung zur Hälfte eine Schenkung an die Ehegattin liegen.

Die Konsequenz: Wenn der Freibetrag für Ehepartner in Höhe von 500.000,00 EUR überschritten ist, kann Schenkungssteuer anfallen. Dies setzt voraus – wofür das Finanzamt laut BFH den Nachweis führen muss – ist, dass der andere Partner über die eingezahlten Beträge verfügt, als würde es sich um sein eigenes Geld handeln. Ehepartner können sich somit völlig unvermittelt mit hohen Forderungen des Finanzamts konfrontiert sehen.

Um sich bei größeren Transaktionen vor steuerlich unliebigen Folgen zu schützen, ist (vorher) fachmännischer Rat gefragt.

Christoph Frisch
Rechtsanwalt und Notar



WER, WO, WAS im Erzbistum

Einsparen



Mit verschiedenen Maßnahmen kann in kirchlichen Gebäuden Energie gespart werden. Dazu gibt das Erzbistum den Gemeinden konkrete Empfehlungen. Die Maßnahmen, die vom Team Klimaschutz des Erzbistums entwickelt wurden, sind darauf ausgerichtet, Verbrauch langfristig zu senken.

Teilweise können sie durch

den Klimaschutzfonds des Erzbistums gefördert werden. Hier sind sie zu finden: <https://wir-erzbistum-paderborn.de/news/energie-im-kirchen-alltag-einsparen/>
Einen Stromspar-Check für Privathaushalte bieten die Caritas und ihre Fachverbände an: www.stromspar-check.de

Auftanken

„Was brauchst Du, damit es Dir gut geht?“ Diese Frage steht über einem Angebot des Bildungshauses St. Bonifatius in Winterberg-Elkeringhausen vom 7. bis 11. November. Überschrieben ist das Seminar mit „Freiräume. Durchatmen, Auftanken. Zeit für mich. Ankommen.“ Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer lernen verschiedene Entspannungs- und Meditationsformen kennen, es gibt spirituelle Impulse zum Tageseinsteig und zur Aktivierung der Kreativität. www.bonifatius-elkeringhausen.de



Energie

Damit etwas herauskommt, muss zuerst etwas hereinkommen: Energie entsteht nicht aus sich selbst. Wer die Wohnung warm haben möchte, muss heizen. Wer als Mensch etwas leisten will, sollte „auftanken“, sonst ist man irgendwann ausgelaugt. In beiden Fällen gilt: Energie ist ein kostbares Gut. Hier einige Anregungen, wie man mit ihr umgeht.



Strom durch Beten

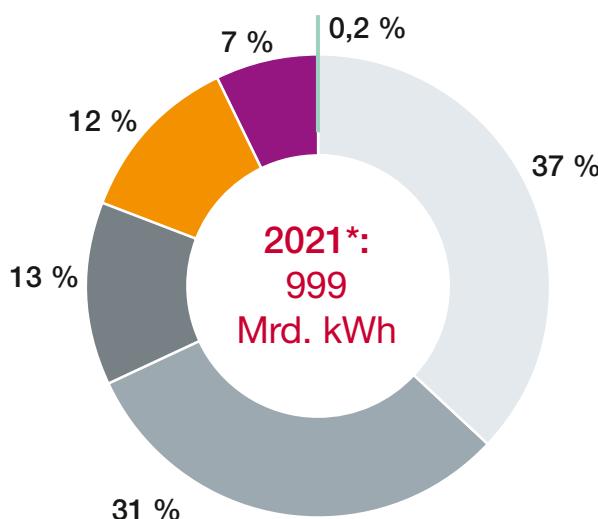
Strom lässt sich auf die unterschiedlichsten Arten erzeugen, sogar beim Fußballspielen. Ein kleines amerikanisches Start-up-Unternehmen produziert einen smarten Fußball, der in einer Stunde Spielzeit genügend Strom erzeugt, um eine LED-Lampe drei Stunden leuchten zu lassen. Ein philippinischer Schüler hat Schuhe entwickelt, die durch einen eingebauten Generator beim Gehen Strom erzeugen. Und in Tibet ist die Idee entstanden, mit dem Drehen von Gebetsmühlen Handys aufzuladen. Im Internet gibt es noch viele weitere Beispiele.

Alles dreht sich ums Erdgas

Erdgas ist einer der wichtigsten Energieträger in Deutschland, sowohl im privaten wie auch im industriellen Bereich. Gase decken laut Umweltbundesamt fast ein Drittel des Deutschen

Energiebedarfs. Gas gilt als relativ klimafreundlich, Gaskraftwerke sind außerdem sehr flexibel für den Ausgleich der Schwankungen erneuerbarer Energien.

ERDGASABSATZ IN DEUTSCHLAND 2021

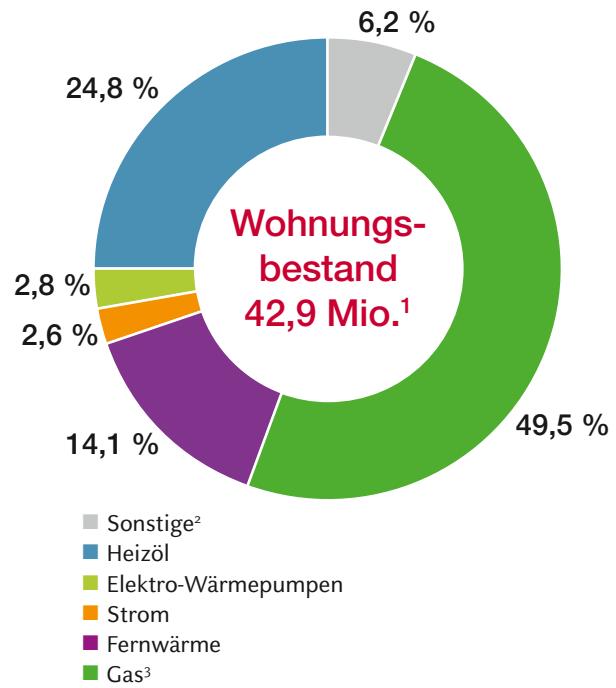


2021*:
999
Mrd. kWh

- Industrie einschl. Industriekraftwerke
- Haushalte (2021 einschl. Wohnungsges.)
- Gewerbe, Handel, Dienstleistungen
- Stromversorgung (einschl. BHKW)
- Fernwärmever-/-kälteversorgung (einschl. BHKW)
- Verkehr

*vorläufig;
Der Erdgasabsatz enthält nicht den Eigenverbrauch der Gaswirtschaft.

BEHEIZUNGSSTRUKTUR DES WOHNUNGSBESTANDS IN DEUTSCHLAND 2021



Wohnungsbestand
42,9 Mio.¹

¹ Anzahl der Wohnungen in Gebäuden mit Wohnraum; Heizung vorhanden
² Holz, Holzpellets, sonstige Biomasse, Koks/Kohle, sonstige Heizenergie
³ einschließlich Bioerdgas und Flüssiggas

2020 wurde fast **doppelt so viel** Erdgas
verstromt wie **1990**.

Nur 5 % des Erdgases
in Deutschland kommen aus Eigenproduktion.



seit 1932

butterwegge

■ Sanitär ■ Heizung ■ Klempnerei

Balhorner Feld 12
33106 Paderborn
Telefon: (0 52 51) 2 38 83
Telefax: (0 52 51) 28 01 14
info@butterwegge-shk.de

www.butterwegge-shk.de

DÜNSCHEDE

HOLZBAU MIT LEIDENSCHAFT

DÜNSCHEDE HÄUSER BEGEISTERN!

Arnsberg-Vossenwinkel
Tel. 02932 9695-0
www.duenschede.de

ELEKTRO ALBERS

Elektroinstallation | Gebäudesystemtechnik | Daten- und Kommunikationstechnik
Sicherheitstechnik | Beleuchtungssysteme | Reparaturen

ELEKTRO ALBERS GmbH & Co. KG
Ewertstraße 13 | 33154 Salzkotten | Telefon 05258.98330
Telefax 05258.983322 | info@elektro-albers.de | www.elektro-albers.de

Dachdeckermeister
FRANK BOLZENIUS
DACHDECKERBETRIEB

Karl-Schurz-Straße 6
33100 Paderborn
info@fbolzenius.de
www.fbolzenius.de
Telefon: 0 52 51 / 540 53 48

Inhabergeführt!



thater | paderborn
IMMOBILIEN
... das funktioniert!



**Immobilien
suchen | kaufen
verkaufen**

Grube 12 | 33098 Paderborn
05251 288 690-0
www.thater-immobilien.de



40 Min.

Die Köchin wollte
das nicht ausrechnen, es wäre sowie-
so ungenau ...4 Personen als
Hauptspeise

RUTH METTEN

„Zum Abschmecken nehmen Laien häufig einen kleinen Teelöffel von der Suppe und verbrennen sich erst mal die Zunge. Alternativ kann man einfach eine kleine Schale oder eine Untertasse nehmen und da mit der Kelle eine kleine Portion, entspricht vielleicht zwei Esslöffeln, hineingeben. So kann die Suppe an dem Gefäß abkühlen und man hat anschließend eine ausreichende Menge, um wirklich den Geschmack erfassen zu können.“

Zutaten:

- ★ 1 kg Kartoffeln
- ★ 3 Möhren
- ★ 2 Zwiebeln
- ★ 2 EL Öl
- ★ 1,5 l Brühe (kann Gemüsebrühe sein oder wie hier Nudelwasser vom Vortag)
- ★ Gewürze: Salz, Pfeffer, Liebstöckel, Oregano
(kann auch abweichen, je nachdem, was da ist, z.B. Majoran)
- ★ $\frac{1}{2}$ Becher Saure Sahne
- ★ 3 Mettenden (wer es vegetarisch möchte, lässt sie weg)
- ★ 1 Bund Schnittlauch
- ★ Reste: Hier war es ein halber Hokkaidokürbis. Es könnte aber auch Zucchini, Gurke, eine Tomate, Knollensellerie, Pastinaken oder Porree sein.



Zubereitung Kartoffelsuppe

1. Kartoffeln und Möhren schälen und in Stücke schneiden, die Zwiebeln schälen und in Viertel schneiden.
2. Öl in einem ausreichend großen Topf erhitzen und darin die Möhren und die Zwiebel kurz anschwitzen, zum Schluss die Kartoffeln mit restlichem sonstigem Gemüse zugeben.
3. Mit Brühe aufgießen.
4. Mit den vorhandenen Gewürzen würzen, frische Gartenkräuter wie Liebstöckel und Oregano können als Ganzes dazugelegt werden.
5. Die drei Mettenden ganz hinzugeben und alles ca. 20 Min. garen lassen
6. Mettenden herausnehmen, die Kräuter auch herausnehmen, weil der Geschmack sonst eventuell zu intensiv wird, die Suppe pürieren und die Mettendenstücke wieder zugeben.
7. Saure Sahne zur Suppe geben, noch mal abschmecken, die Mettendenstücke wieder zugeben.
8. Schnittlauch in feine Ringe schneiden und kurz vor dem Servieren überstreuen.



Ein guter „Rumfort-Eintopf“

Eine Suppe ist in mehrerlei Hinsicht ein energetisches Thema. Sie ist nicht nur nahrhaft, sie wärmt auch von innen, wenn es kälter wird und man vielleicht auch noch die Heizung runterdreht. Eine Suppe ist je nach Zutaten leicht verdaulich, schließlich sind alle Zutaten gegart. Und mit Suppen kann man nachhaltig kochen.

Wenn es ums Kochen geht, ist Ruth Metten (48) die richtige Ansprechpartnerin. Sie hat „ländliche Hauswirtschafterin“ gelernt und sich später bis zur sogenannten Betriebsleiterin weitergebildet. Beruflich ist sie viel rumgekommen, hat zeitweise im Betriebshilfsdienst Nordrhein-Westfalen gearbeitet, in einer Käserei oder als Leiterin eines Cafés. Mittlerweile arbeitet sie als Lehrerin im Josefshain Bigge, jobbt nebenher bei einem Cateringservice und gibt Kochkurse an einer Volkshochschule. Zudem managt sie den Hof ihrer Eltern mit einem Ferienhaus in Wasserfall, einem kleinen Ortsteil von Bestwig im Sauerland.

Bei einer Kartoffelsuppe ist der Kombination der Zutaten keine Grenze gesetzt. „Das ist genau richtig für etwas, das rumliegt und fort muss“, sagt Ruth. Daher der Name „Rumfort-Eintopf“. Außerdem eigne sich Suppe gut für Mütter, die ihren „schnöggeligen“ (wählerischen) Kindern das ein oder andere unterjubeln möchten.

„Ich möchte so wenig wie möglich wegwerfen, auch wenn das in einem Single-Haushalt oft schwierig ist“, sagt Ruth. Zum Aufgießen der Kartoffelsuppe hat sie gerade keine selbst gemachte Gemüsebrühe parat. Dafür nimmt sie Nudelwasser vom Vortag. Das ist bereits gesalzen, enthält etwas Stärke, was bei der Bindung hilft und man spart Wasser. Die Schalen und Abschnitte der Möhren und Zwiebeln packt sie in den Gefrierschrank. „Wenn der Beutel voll ist, kuche ich davon wieder Gemüsebrühe.“

Kartoffelsuppe ist für Ruth das Gericht mit regionalen, saisonalen und günstigen Zutaten. In ihrer Zeit als Betriebshelferin und beim Cateringservice habe sie gelernt, kreativ zu sein und sich nicht sklavisch an Rezepte zu halten. „Ob am Ende Saure Sahne, Schmand oder Frischkäse zum Verfeinern der Suppe genommen wird, ist doch egal, das entscheidet der Kühlenschrank.“ Ihre Schüler, meint Ruth, frage sie immer, ob es ihnen schmeckt. „Mir muss es nicht schmecken. Jeder empfindet das ja anders. Lebensmittel sind ein Werkstoff, der aus der Natur kommt. Die eine Möhre kann total intensiv schmecken und die nächste weniger. Und entsprechend sind Mengenangaben in Rezepten nur Anhaltspunkte.“

Die Kartoffelsuppe mit Möhren, einem Rest Kürbis, verfeinert mit Saurer Sahne, Mettenden und Schnittlauch war jedenfalls sehr lecker. Ein Hoch auf den „Rumfort-Eintopf“!



Klare Gemüsebrühe

Wer Brühe für seine Suppe braucht, kann natürlich immer auf die bekannten Pulver zurückgreifen. Ruth Metten achtet darauf, dass diese zumindest frei von Geschmacksverstärkern wie Natriumglutamat oder Hefeeextrakt sind. Man kann aber auch gut selbst Brühe herstellen. Hier ein Rezept:

2 Stg. Porree

4 Möhren

400 g Sellerie

2,5 l Wasser

1 EL Salz

1 Lorbeerblatt

5 Pfefferkörner

3 Pimentkörner

Das Gemüse gründlich waschen und grob zerkleinern. Die Zwiebeln trocken in der Pfanne anrösten. Mit Wasser aufgießen, alles zusammen zum Kochen bringen, dann für ca. 60 Min. weiterköcheln lassen, am Ende durch ein Sieb abgießen und abschmecken.

Text & Fotos: Martin Schmid, Adobe Stock

„Das Ganze funktioniert auch mit Gemüseresten, wie Zwiebel- und Möhrensachen, deren Anschnitte oder den äußersten und besonders dunklen Teilen des Porree. So muss man nichts weg-schmeißen.“



WÄRMESTUBE
ST. NIKOLAI

20*C+M+B+17	20*C+M+B+20	20*C+M+B+18
20*C+M+B+16	20*C+M+B+21	20*C+M+B+15

Essen, Hilfe, Herzens



Text: Andreas Wiedenhaus / Fotos: Patrick Kleibold

Das Gas ist knapp, die Versorgung alles andere als sicher. Auch diejenigen, für die eine in der kalten Jahreszeit gut geheizte Wohnung bisher eine Selbstverständlichkeit war, blicken mit Sorgen auf die kommenden Monate. Es wird darüber diskutiert, wie weit man zum Beispiel die Heizungen in öffentlichen Gebäuden herunterregeln soll oder ob man so etwas wie eine Temperatur-Obergrenze für private Wohnungen einführen kann. Auch die Idee von öffentlichen Wärmestuben wurde schon ins Spiel gebracht. Die ist alles andere als neu, in Minden gibt es so eine Einrichtung schon seit mehr als 25 Jahren: die Wärmestube St. Nicolai in Trägerschaft der Caritas. Dort hin kommen die Menschen aber nicht nur im Winter, wenn sie nicht frieren wollen.



wärme



Die Sonne scheint von einem strahlend blauen Himmel, sie meint es wirklich gut an diesem Dienstag kurz nach Mittag. Vor der Wärmestube St. Nicolai am Pauline-von-Mallinckrodt-Platz in der Mindener Innenstadt sitzen einige Männer unter einem großen Sonnenschirm und lassen sich ihr Essen schmecken. Auch eine große Linde in der Mitte des Platzes spendet Schatten und sorgt für eine angenehme Atmosphäre.

„Heute ist der Begriff Wärmestube noch untertrieben“, sagt Schwester Annette Stuff lachend, blickt aus dem Fenster und wischt sich den Schweiß von der Stirn. Sie kann sich keinen Ort im Schatten suchen, die Schwester vom Orden der Schwestern der Christlichen Liebe steht auch bei der größten Hitze sechsmal pro Woche in der Küche. Durch eine Gehbehinderung ist sie zwar auf den Rollstuhl angewiesen, doch in den Räumen der Wärmestube kommt sie mit Stock und Krücken zurecht: „Anders ginge es bei der Enge in der Küche ja auch gar nicht.“

Das Kochen ist für diesen Tag erledigt – Petra Biskup, Tibor Dobroschke und Eberhard Goltsch aus dem Team der Ehrenamtlichen kümmern sich um den Abwasch und die Verteilung, falls noch Nachzügler kommen. So wie die Frau, die am Eingang nachfragt, ob sie noch etwas bekommen kann. „Wir haben nur noch Suppe“, erklärt Petra Biskup. „Haben Sie noch zwei Portionen für mich? Ich habe allerdings nur 60 Cent“, fragt die Frau. „Na klar“, gibt Schwester Annette das Okay, „kein Problem.“ Eigentlich kostet das Essen 80 Cent pro Portion.

Dafür gab es heute eine Gemüsesuppe mit Hack oder vegetarisch, Gemüsepfanne mit Hähnchen oder Gemüsebratling sowie Pudding. Doch bis auf die Suppe ist alles „weggeputzt“. Deshalb sind die 60 Cent für Portionen absolut „in Ordnung“, wie die Schwester meint. Die Frau bekommt auch noch Brot, um das sie



Die Wärmestube lebt von ihren vielen ehrenamtlichen Helfern. Eberhard Goltsch, Petra Biskup und Tibor Dobroschke (v.l.) helfen regelmäßig in der Küche.





Schwester Annette kennt viele der Geschichten hinter den Schicksalen der Gäste.



Seit einem schweren Sturz ist die 75-jährige Beate Kosmehl auf einen Rollstuhl angewiesen. Regelmäßig kommt sie seitdem in die Wärmestube.

gebeten hatte. „Wir schicken niemand weg, und keiner geht leer aus“, lautet ein Grundsatz in der Wärmestube. „Aber wir nehmen etwas Geld, damit unsere Gäste nicht den Eindruck haben müssen, sie würden hier mit Almosen abgespeist.“

Gerade erscheint Renate Kosmehl, um sich ihr Mittagessen abzuholen. Sie hatte vorher angerufen. Nach einem Sturz ist sie schon lange auf den Rollstuhl angewiesen. Die damit einhergehende Erwerbsunfähigkeit brachte das Leben der dreifachen Mutter durcheinander. Wenig Geld, kaum Kontakte, es wurde einsam um die Frau. Nachdem sie vor Jahren Schwester Annette kennengelernt hatte und diese sie in die Wärmestube einlud, kommt sie regelmäßig. „Es geht mir mal so, mal so“, erklärt die 75-Jährige. „Aber auch wenn es gesundheitlich nicht so gut ist, meinen Lebensmut lasse ich mir nicht nehmen“, sagt sie mit ruhiger, leiser Stimme. Die Wärmestube ist für sie ein Ort mit einer „guten Gemeinschaft“ und: „Schwester Annette hat für jeden ein offenes Ohr, hilft, wo sie kann.“

Doch jetzt wird es Zeit für Renate Kosmehl, sie muss weiter. „Wir sehen uns am Donnerstag“, sagt sie an Schwester Annette gewandt, legt den Rückwärtsgang ihres Elektrorollstuhls ein und manövriert ihn geschickt Richtung Ausgang. „Ich weiß noch gar nicht, was wir kochen“, kommt es von der Schwester. „Das ist egal, hier ist immer alles lecker“, lautet die Antwort, und Renate Kosmehl winkt zum Abschied. „Über so ein Lob freuen sich hier alle aus dem Team“, lacht die Köchin und winkt zurück.

„Es soll schmecken, aber auch gesund und abwechslungsreich sein“, bringt die Schwester die Ansprüche auf den Punkt. Sie ist gelernte Hauswirtschafterin und hat mit ihren Kochkünsten schon manchen beeindruckt – zum Beispiel Papst Benedikt XVI. „Das war zu der Zeit, als ich noch zu unserem Konvent in Rom gehörte“, erzählt die Schwester. Als der aufgelöst wurde, wollte es der Zufall, dass man in Minden gerade eine Nachfolgerin für die damalige Leiterin von St. Nicolai, Schwester Maria Thekla Heuel, suchte.

Für die Oberin in Paderborn kam da eigentlich nur Schwester Annette in Frage. Die schaute sich den Betrieb an und nach zwei Tagen stand für sie fest: „Das mache ich!“ Seit dem 4. Dezember 2013 ist sie nun die Leiterin der Wärmestube. Und nachdem die Gäste erfahren hatten, für wen die neue „Chefin“ vorher schon mal gekocht hatte, hieß es in der Wärmestube immer mal wieder: „Wir essen wie der Papst!“ Auch die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache: 2016 zum Beispiel wurden rund 12 000 Essen ausgegeben. Aktuell sind es pandemiebedingt etwas weniger.



Ob prominent oder nicht – das macht für die Schwester und die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter keinen Unterschied. Und für alle gibt es nicht nur etwas zu essen und einen Platz, um sich auszuruhen oder aufzuwärmen, sondern im Notfall auch weitergehenden Rat oder Hilfe, denn das Haus des Caritasverbandes, der auch die Wärmestube betreibt, ist gleich nebenan.

Armut, Einsamkeit, Drogensucht oder Alkoholprobleme – die Gründe dafür, am Rand der Gesellschaft zu stehen, sind vielfältig, weiß Schwester Annette: „Arbeitslosigkeit oder psychische Erkrankungen sind bei unseren Gästen auch oft Thema.“ Manche seien regelrecht „abgestürzt“, manche auch langsam immer mehr aus der Mitte der Gesellschaft an den Rand gedrängt worden. Andere, wie Menschen mit Migrationshintergrund oder Flüchtlinge, hätten oft sowieso im Abseits gestanden. „Letztlich kann es jeden treffen, das sollte man sich immer vor Augen halten.“ Frauen sind nach der Erfahrung der Schwester oft von Altersarmut und ihren Folgen betroffen, wenn sie aus dem Berufsleben ausscheiden und von ihrer geringen Rente nicht leben können. „Aber auch viele, die bisher zurechtgekommen sind, blicken mit Sorgen auf die Heizkosten in der kommenden kalten Jahreszeit.“

Schwester Annette kennt viele der Geschichten hinter den Schicksalen der Gäste. Da war der Mann, der wegen Mordes im Gefängnis gesessen hatte und der sagte: „Meine Schuld frisst mich auf.“ Er wollte zuerst kaum Hilfe annehmen, kam dann regelmäßig und erkrankte schließlich an Krebs. Durch Vermittlung der Caritas bekam er einen Platz im Hospiz. „Ich rief ihn an und er sagte, in



seinem ganzen Leben sei es ihm noch nicht so gut gegangen wie jetzt, kurz vor seinem Tod. Endlich machte er die Erfahrung, dass man sich wirklich um ihn kümmerte.“ Oder der junge Mann, der bei einer Nikolaus-Feier neben der Schwester saß: „Auf den ersten Blick ein harter Brocken, viele Tätowierungen und jede Menge Metall im Gesicht.“ Doch dann habe er angefangen zu weinen: „Die Erzählungen, die vorgelesen wurden und die Atmosphäre hatten ihn an seine Kindheit erinnert.“



Aber niemand muss mehr von sich preisgeben, als er will. „Jeder ist willkommen, so wie er ist, keiner muss sich für sein Kommen rechtfertigen!“ Allerdings müssen bestimmte Regeln eingehalten werden, damit ein Miteinander in gegenseitiger Rücksichtnahme möglich ist. „Viele der Besucher mussten – gerade wenn sie auf der Straße leben – lernen, ihre Ellenbogen einzusetzen, um nicht völlig unterzugehen“, weiß Schwester Annette, „trotzdem klappt es hier in der Regel sehr gut, alle kommen miteinander aus.“

Und falls es doch Probleme gibt, wird auch mal „auf den Tisch gehauen“; so wie bei dem Besucher, der vor Kurzem gegen ein absolutes Prinzip verstoßen hatte: Kein Alkohol auf dem Platz. „Trotz mehrmaliger Aufforderung packte er seine Bierflasche nicht weg, forderte andere sogar zum Mittrinken auf“, erinnert sich die Leiterin. Das Ende vom Lied: Der Mann bekam vier Wochen Hausverbot. „Das gab es vorher noch nie“, macht die Schwester deutlich, „höchstens mal zwei, drei Tage.“ In diesem Fall sei das der letzte Ausweg gewesen, denn eigentlich müsse man die Menschen hier eher „in den Arm nehmen“, Ablehnung erführen sie so schon mehr als genug.



Geschirr und Besteck sind gespült, in der Küche ist wieder alles am Platz und bereit für den nächsten Einsatz. Übermorgen, am Donnerstag, ist die Wärmestube wieder geöffnet, mittwochs bleibt sie geschlossen. Am Wochenende und an den Feiertagen ist auch offen. Das sei wichtig, weil viele Gäste dann nicht günstig einkaufen könnten. Hinzu komme die



Einsamkeit gerade an solchen Tagen wie Weihnachten.

Petra Biskup verabschiedet sich für heute und die kommenden zwei

Wochen. Es geht in den Urlaub nach Dänemark. Doch direkt danach wird sie wieder hier in der Küche stehen. Seit Oktober vergangenen Jahres gehört sie zum Team. Nachdem die gelernte Fotografin in Rente gegangen war und ihre Enkelkinder sie nicht mehr so forderten, suchte sie eine Aufgabe. „Eine Bekannte brachte mich auf die Idee, und jetzt bin ich dabei.“ Sie freue sich über die direkten Kontakte zu den Menschen und fügt mit einem Lachen hinzu: „Hier bekommt man ein Dankeschön für das, was zu Hause für die Kinder und Enkel selbstverständlich ist.“

„Das Team unserer Wärmestube ist ein echter Pluspunkt“, sagt Matthias Walber, Verwaltungsleiter beim Caritasverband Minden. In den 25 Jahren ihres Bestehens sei St. Nicolai zu einer Institution in der Stadt geworden. Nicht zuletzt, weil die Beteiligten stetig Werbung für die Einrichtung machten. Schwester Annette: „Wir sind auf Spenden angewiesen, da muss man sich ins Gespräch bringen.“ Dass das funktioniert, zeigt sich immer wieder. Lebensmittel werden oft gespendet, gerade noch hat eine Frau eine große Zucchini gebracht. Aber auch bei größeren Projekten – als zum Beispiel das Dach des Hauses neu gedeckt werden musste – klappt es mit der Unterstützung.

Viele blicken mit Sorgen auf die kalte Jahreszeit, auch Schwester Annette fragt sich manchmal, was alles passieren könnte. Doch dann siegt wieder ihr ansteckender Optimismus. „Das wird schon gehen“, meint sie und erzählt die Geschichte, als sie sich angesichts zurückgehender Vorräte die Frage stellte, „wie lange das alles noch reicht“. Doch auch da wurde ihr Gottvertrauen belohnt: „Am nächsten Tag stand ein Spender vor der Tür, der für Nachschub sorgte.“

Eine konkrete Hoffnung hat sie mit Blick auf den Winter: dass trotz Corona auch wieder die Möglichkeit für die Gäste besteht, sich in der Wärmestube aufzuhalten. „Denn Herzenswärme allein hilft nicht, wenn man friert!“

Farben für ein angenehmes Wohnklima!

**GARANT FÜR
SCHÖNHEIT
UND SCHUTZ**



MESCHEDE-FREIENOHL
BÜRO: HAUPTSTRASSE 72
TELEFON (0 29 03) 5 67
WERKSTÄTTEN: IM OHL 28
TELEFON 2075 · FAX 1613
www.malermaas.de

The advertisement features a blue background with white text. On the left, there is a photograph of the Paderborner Dom in Paderborn, Germany, showing its tall spire under construction with a complex steel scaffolding system. The word "Paderborner Dom" is printed in white at the bottom left of the photo. To the right of the photo, the word "Bundesweit...." is written in large white letters. Below this, four services are listed in red boxes: "Modul-Spezialgerüst", "Fassadengerüst", "Arbeitsbühnen", and "Bauaufzüge". At the bottom, the company name "SANDERS" is written in large white letters, followed by the text "Höhenzugangstechnik" and the website "www.sanders-online.de".

The logo consists of two parts. The top part features the German phrase "Aus Erfahrung gut" in a blue, serif font, with "Aus" and "gut" being smaller than "Erfahrung". Below this is the brand name "mwplan" in a large, bold, blue, lowercase, sans-serif font where the letters are interconnected.

<h1>Petermann</h1>		
Bad <ul style="list-style-type: none">• schlüsselfertig• modern• altersgerecht• barrierefrei• zum Wohlfühlen	Heizung <ul style="list-style-type: none">• innovative Heiztechnik• Wärmepumpen• Öl/Gasbrennwertanlage• Hybrid-Anlagen• Brennstoffzellen• Pelletkessel• Hackschnitzelkesselanlagen• Kundendienst	Lüftung <ul style="list-style-type: none">• Wohnraumlüftung• zentrale Lüftungsanlagen• Abluftanlage• Wärme- rückgewinnung• Frischluft- versorgung
<p><i>Wir beraten Sie gerne – heute schon an morgen denken</i></p>		

**Rosenkranz
Energie GmbH**

**Elektrotechnik • Photovoltaik
Smart Home**

Alois-Lödige-Straße 19
33100 Paderborn
📞 05251 / 480102

**MITARBEITER
GESUCHT!**

✉ info@rosenkranz-elektrotechnik.de

Beratung | Planung | Ausführung

- Energetische Sanierung
- Raumakustiksysteme
- Brandschutzsysteme
- Schallschutzsysteme
- Deckensysteme
- Bodensysteme
- Wandsysteme
- Türen



The logo features a stylized house roof shape composed of blue and yellow lines. The letters 'ATP' are prominently displayed in large blue capital letters inside the roof. Below 'ATP' is the text 'AKUSTIK- & TROCKENBAU' and 'POGODE' in a smaller blue font. A diagonal banner across the top right of the roof contains the text 'Meisterfachbetrieb'. At the bottom, the website 'www.atp-trockenbau.de' and phone number 'Tel. 05251 / 2029206' are listed.

AKUSTIK- & TROCKENBAU | INNENAUSBAU

Hoffnung

Und dräut der Winter noch so sehr
Mit trotzigen Gebärden,
Und streut er Eis und Schnee umher,
Es muß doch Frühling werden.

Und drängen die Nebel noch so dicht
Sich vor den Blick der Sonne,
Sie wecket doch mit ihrem Licht
Einmal die Welt zur Wonne.

Blast nur ihr Stürme, blast mit Macht,
Mir soll darob nicht bangen,
Auf leisen Sohlen über Nacht
Kommt doch der Lenz gegangen.

Da wacht die Erde grünend auf,
Weiß nicht, wie ihr geschehen,
Und lacht in den sonnigen Himmel hinauf,
Und möchte vor Lust vergehen.

Sie flieht sich blühende Kränze ins Haar
Und schmückt sich mit Rosen und Ähren,
Und läßt die Brünnlein rieseln klar,
Als wären es Freudenähren.

Drum still! Und wie es frieren mag,
O Herz, gib dich zufrieden;
Es ist ein großer Maientag
Der ganzen Welt beschieden.

Und wenn dir oft auch bangt und graut,
Als sei die Höll' auf Erden,
Nur unverzagt auf Gott vertraut!
Es muß doch Frühling werden.

Emanuel Geibel (1815–1884) war ein deutscher Lyriker.
Er war ein ab Mitte des 19. Jahrhunderts populärer Autor, dessen
Liederwerk Komponisten wie Robert Schumann, Hugo Wolf,
Felix Mendelssohn Bartholdy und Johannes Brahms inspirierte.



»Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren.«



Klare
Aufforderung
zu einem
globaleren
Handeln

€ 20,00
gebunden
ISBN 978-3-89710-909-4

Das Buch ist hier erhältlich:

✉ bonifatius@azb.de
www.bonifatius-verlag.de
📞 02832 929291

🏠 Buchhandlung Dortmund
dortmund@bonifatius.de
0231 148046

🏠 Buchhandlung Paderborn
paderborn@bonifatius.de
05251 153142

und überall wo es Bücher gibt

BONIFATIUS